

### III. Die Entstehung und Entwicklung der Gotteserfahrung

Es ist ein Kennzeichen unserer Industriekultur, daß die Bereitschaft schwindet, sich mit Stoffen der historischen Vergangenheit zu beschäftigen.

Diese Unlust zeigt sich im Religionsunterricht in dem Mißbehagen, sich mit der Traditionsgebundenheit der Religion auseinanderzusetzen. Kirchengeschichte und Bibel gelten als langweilig; der problemorientierte Unterricht erscheint als das letzte Mittel, das Interesse der Schüler an der Religion zu wecken und wachzuhalten.

Sicherlich schlägt sich in dem Umbruch vom geschichtlich-hermeneutischen zum problemorientiert-hermeneutischen Denken der berechtigte Protest nieder, daß mit der Vermittlung der Geschichte nach dem bildungstheoretischen Konzept das Bildungsziel, die Lebenswirklichkeit zu bewältigen, nicht erreicht worden ist, weil die Industriekultur mit den anhand der Geschichte gewonnenen Kriterien nicht genügend zu erfassen ist.

Andererseits besteht ein Konsens, daß eine wirklichkeitsgerechte Analyse der Lebenssituationen die Einbeziehung der Dimension „Geschichte“ erfordert. Aber wie diese Einbeziehung geschehen soll, ist noch völlig unklar.<sup>1</sup>

Es läßt sich wieder philosophisch-deduktiv aus der Geistesgeschichte eine Anthropologie ableiten, nach der die Geschichtlichkeit ein Existential des Menschen ist (Dilthey, Heidegger, Rahner), und entsprechend ein Themenkatalog geschichtlicher Stoffe aufstellen, die das Existential der Geschichtlichkeit betreffen.<sup>2</sup> Aber gerade diese philosophisch deduzierte Anthropologie ist in der bildungstheoretischen Didaktik das Fundament gewesen, die Hermeneutik der Geschichte zum Prinzip der Hermeneutik der Gegenwart zu machen und somit die wirklichkeitsgerechte Analyse der Gegenwart zu verfehlen.<sup>3</sup> Es besteht also bei der Anwendung der philosophischen Anthropologie und der von ihr deduzierten theologischen Anthropologie die Gefahr, die Gegenwart erneut zu verfehlen.

So wird es unumgänglich, den Weg zu gehen, den die empirischen Humanwissenschaften (Psychologie, Soziologie, Pädagogik) aufgezeigt haben.

---

1 Vgl. die bruchstückhafte Einbeziehung geschichtlicher Stoffe in den Lehrplänen „Erfahrung und Glaube“ Lehrplan für den Religionsunterricht an den Versuchsschulen des Landes Nordrhein-Westfalen, hrsg. vom Deutschen Katecheten-Verein, München, 2/1971“ und „H. Heinemann: Projektideenplan zum Religions-Unterricht, Informationen 2 (1970), S. 21—25“.

2 K. Wegenast: Das Problem der Probleme. Das Verhältnis des problemorientierten Religionsunterrichtes zur Theologie und zu den sozialwissenschaftlich verantworteten Fächern. Der evangelische Erzieher. Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 24 (1972), S. 102—126, S. 116—119.

3 S. B. Robinsohn: Bildungsreform als Revision des Curriculum, Neuwied, 4/1971, S. 23—30.

Von einer „empirischen Theologie“ muß der Zusammenhang zwischen gegenwärtiger und geschichtlicher Gotteserfahrung untersucht werden. Dieses Programm hat in umfassender Weise Arnd Hollweg in seiner Dissertation „Theologie und Empirie“ durchgeführt<sup>4</sup>.

### 1. Die Gotteserfahrung im Feld der geschichtlich-sozialen Gruppe

Die Gotteserfahrung kann als Phänomen am Einzelmenschen (Gläubige) und an einer Gruppe (Religionsgemeinschaft) beobachtet werden. Fragt man nach der Ursache der Gotteserfahrung, ohne sogleich Gott selbst als „deus ex machina“ einzusetzen, so führt die Untersuchung des Kausalbezuges zwischen Individuum und Gruppe sogleich zu der unlösbaren Dichotomie, wer von beiden Ursache bzw. Wirkung ist, also zu der Dichotomie, ob die Gotteserfahrung des einzelnen die der Gruppe konstituiert oder die Gruppe in dem Individuum die Gotteserfahrung erzeugt.

Dieses Problem gehört zu der fundamentalen Frage nach der Beziehung zwischen Individuum — Gesellschaft und kann erst im Zusammenhang mit diesem Problem gelöst werden. Mit Lewins „Feldtheorie“<sup>5</sup> der geschichtlich-sozialen Gruppe ist ein neuer Ansatz zur Lösung gefunden worden.

Nach Lewin bildet eine Gruppe einen „Gesamtzusammenhang, in welchem die verschiedenen Wirkfaktoren in wechselseitiger Abhängigkeit begriffen werden“.<sup>6</sup> Es wird also nicht mehr nach der Kausalität der Entstehung der Gruppe, sondern nach den Beziehungsverhältnissen innerhalb der Gruppe geforscht. Ausgangspunkt ist jeweils eine konkrete Gruppe, die mit ihren internen und externen Beziehungsverhältnissen, dem Feld, in einer konkreten geschichtlichen Situation steht. So ist die „Lebenssituation“ die „Untersuchungseinheit“ und das „Feld“ die „Verstehenseinheit“.<sup>7</sup>

Entsprechend wird nicht nach der Kausalität eines Verhaltens gefragt, um Prognosen für künftige Verhaltensweisen zu geben, sondern das Verhalten wird als Beziehungsverhältnis innerhalb der Gruppe verstanden, das von der Gesamtheit, dem Feld, der in der Gruppe wirkenden Faktoren abhängig ist. Vorausgesagt werden kann daher nur die Möglichkeit oder Unmöglichkeit eines Verhaltens (Beziehung), nicht aber sein Eintreten.<sup>8</sup>

Für die Untersuchung der Gotteserfahrung hat die Feldtheorie zur Folge, daß nicht mehr nach Kausalität gefragt wird, sondern nach empirisch kontrollierbarer Dynamik der Gotteserfahrung in den Beziehungsverhältnissen einer Gruppe und nach künftiger Möglichkeit und Unmöglichkeit dieser Dynamik in einer Gruppe. Gotteserfahrung meint nicht die Tätigkeit Gottes selbst, die na-

---

4 A. Hollweg: Theologie und Empirie. Ein Beitrag zum Gespräch zwischen Theologie und Sozialwissenschaften in den USA und Deutschland, Stuttgart 1971.

5 K. Lewin: Feldtheorie in den Sozialwissenschaften, Bern 1963.

6 Hollweg, S. 205.

7 ebenda, S. 216 f.

8 ebenda, S. 41

türlich nicht empirisch beweisbar ist, sondern die Beziehung innerhalb der Gruppe zu Gott, die eine überprüfbare Realität ist. Um diesen Vorgang zu erläutern, muß ich noch einmal auf Lewin zurückgehen.

### 1.1 Die „galileische Wende“ in der Gotteserfahrung. Von der Offenbarung ewiger Wahrheiten zur Offenbarung in der Wirklichkeit

Lewin kennzeichnet in seinem Aufsatz „Der Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie“ den Unterschied zwischen philosophisch-metaphysischer und humanwissenschaftlich-empirischer Wissenschaft.<sup>9</sup>

Als Veranschaulichung dient Galileis Abkehr von der aristotelischen Physik. Nach Aristoteles ist es Ziel der Physik, das Wesen der Dinge und der letzten Ursachen von allen Erscheinungen zu erfassen.

Aufgrund phänotypischer Ähnlichkeit werden die Erscheinungen klassifiziert und unter dichotomische Begriffe subsumiert wie „leicht — schwer“, „flüssig — fest“. Der Einzelfall ist nur als Glied einer Art (species), die durch allgemein gültige Wesensgesetze bestimmt ist, erfassbar. Das jeweils „Individuelle“ dagegen zu erkennen und zu beschreiben, ist das ungelöste Problem der aristotelischen Physik.

Galilei dagegen sieht im Phänotypischen lediglich Symptome, die bei phänotypischer Gleichheit dennoch auf verschiedene Ursachen zurückgehen können.

Nach Aristoteles z. B. hat jeder Körper eine spezifische Fallgeschwindigkeit, die aus dem Wesen des Körpers (Stein, Holz) abzuleiten ist. Nach Galilei dagegen entfallen diese spezifischen „Gesetze“ beim freien Fall. Die Erscheinungsweisen (Fall eines Körpers) sind also nicht vom Wesen des Gegenstandes, an dem sie erscheinen, verursacht (Holz, Stein), sondern von den Kräften, die auf den Gegenstand einwirken (Vorhandensein oder Fehlen des Luftwiderstandes).

Diese physikalische Erkenntnis Galileis überträgt Lewin auf den Menschen. Verhalten und Denken des Menschen sind nicht durch sein Wesen verursacht, sondern entstehen aufgrund der Kräfte, die auf den Menschen einwirken, also aufgrund des geschichtlich-sozialen Feldes, in dem der Mensch sich befindet.

Diese Abkehr von der aristotelisch-metaphysischen Anthropologie, die entsprechend der damaligen Physik den Menschen nach Wesensgesetzen klassifizierte, erfordert eine Abkehr von dem traditionellen metaphysischen Offenbarungsbegriff.

Der Mensch erfährt Gott nicht mehr darin, daß dieser ihm Wesensgesetze offenbart, sondern daß Gott als Kraft dynamisch auf ihn im Feld der Gruppenbeziehung einwirkt.

Es geht weiterhin um Erkenntnis, aber nicht mehr um das Wissen zeitlos wahrer Dogmen, sondern um das Erfassen des gegenwärtigen Handelns Gottes am Menschen, das von ihm in seiner Wirklichkeit wahrgenommen werden kann.<sup>10</sup>

<sup>9</sup> K. Lewin: Der Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie, in: R. Carnap/H. Reichenbach: Erkenntnis, Bd. 1, Leipzig 1930/31, S. 421 ff.

<sup>10</sup> Hollweg, S. 395.

## 1.2 Die Gotteserfahrung in der Wirklichkeitserkenntnis

So muß jetzt die Probe aufs Exempel gemacht werden, ob die empirische Theologie die Dynamik des göttlichen Handelns in der Wirklichkeitserfahrung des Menschen aufweisen kann.

Ausgangspunkt für jede Erkenntnis vom Menschen ist die „Lebenssituation“, zu deren Bewältigung er ein Verhalten setzen muß.<sup>11</sup> Die Pluralität der Determinanten aber, die auf die Entscheidung einwirken, läßt keine kausalgenetische Setzung zu, sondern gewährt einen Spielraum der Entscheidung, der „immer wieder aufs neue eine bewußte Durchdringung der Situation“<sup>12</sup>) erforderlich macht.

In dem „Durchdringen der Situation“ sieht dementsprechend Hollweg die Notwendigkeit des Glaubens begründet, da der Mensch seine Entscheidung und damit auch die Wirkungszusammenhänge verantworten muß, die zu der Lebenssituation und zu der Determinierung seines Entscheidungsspielraumes geführt haben.<sup>13</sup> Denn der Mensch kann wohl in einer bestimmten Lebenssituation in seiner Entscheidung weitgehend determiniert sein, er kann aber die Faktoren, die zu dieser Determinierung geführt haben, mißbilligen und sie daher anschließend verändern, indem er entweder das Verhalten der Gruppe ändert oder sie verläßt.

In erster Linie hat also der Mensch das Verstehen seiner Wirklichkeit zu verantworten, daraus erst resultiert die Verantwortung für sein Handeln. Zur Verantwortung des Verstehens seiner Wirklichkeit aber bedarf der Mensch des Glaubens, da er mit empirischer Wissenschaftlichkeit nicht alle auf ihn einwirkenden dynamischen Faktoren erfassen kann.

Die Gruppendynamik kann z. B. ermitteln, welche Personen in welcher Weise in einer Gruppe dysfunktionale (störende) Rollen spielen. Sie liefert damit Verstehen und Handlungsanweisungen für die Gruppenmitglieder. Dennoch kann sie nicht kausalgenetisch erklären, wie diese Rollen entstanden sind<sup>14</sup> und sie kann ebenfalls nicht verhindern, daß neue dysfunktionale Rollen entstehen oder die bestehenden nicht abgebaut werden.

Das Verstehen, daß jede Gruppe ständig von dysfunktionalen Faktoren bestimmt wird, daß zugleich aber diese Faktoren durch den eigenen Einsatz neutralisiert werden müssen und daß die ständige Flucht aus der Gruppe unerlaubt ist, weil

---

11 Hollweg, S. 216 f.; es bedeutet ein Mißverstehen der Feldtheorie, wenn diese Lebenssituation auf die Konfliktsituation beschränkt wird (ggü. S. Vierzig/E. Kreis: Lernziele des Religionsunterrichts. Versuch einer Systematisierung, in: H. Heine mann/G. Stachel/S. Vierzig: Lernziele und Religionsunterricht, (Unterweisen und Verkünden 11), Zürich 1970, S. 24—57, S. 61). Die Gotteserfahrung wird dann wie in der reduzierten metaphysischen Theologie auf Grenzbereiche abgedrängt (Krankheit, Tod, Außenseiter usw.). S. B. Robinsohns Globalziel für das schulische Curriculum „den einzelnen zur Bewältigung von Lebenssituationen auszustatten“ (Robinsohn S. 79) ist daher nur in dem umfassenden Sinn der Feldtheorie zu verstehen.

12 W. Correl: Pädagogische Verhaltenspsychologie München 1965, S. 31.

13 Hollweg, S. 388.

14 Die Psychoanalyse liefert z. B. eine empirisch nicht beweisbare metaphysische Erklärung, weil sie einen Faktor isoliert und verabsolutiert (Hollweg S. 221 f.).

sie deren Dysfunktionalität noch verstärkt, wenn auch die Flucht zur Sicherung der eigenen Person notwendig werden kann, dieses Verstehen ist nicht empirisch beweisbar, sondern nur metaphysisch ableitbar, es ist „Glaube“.

Nur im Glauben vermag also der Mensch seine Wirklichkeit ganz zu verstehen. Im Glauben an Gott bzw. an Ideen (Humanismus) erfährt er dieses Verstehen als dynamische Kraft, die ihn befähigt, Einsichten und Entscheidungen im Beziehungsfeld zu verantworten.

So beeinflusst der Glaube die Erkenntnisweise der empirischen Wissenschaften, indem er die Aufmerksamkeit auf Faktoren lenkt, die von der Empirie nicht erklärt werden können, die aber gleichwohl dynamisch wirksam sind. Der Glaube liefert die fehlende Deutung und verhilft dadurch erst zur vollen Einsicht in das Feld der Beziehungen und in die daraus abzuleitenden Verhaltensweisen.<sup>15</sup>

Ausgangspunkt der Gotteserfahrung ist somit, daß sich die Einsicht in das Verhalten der Gruppe und des einzelnen erst aus der jeweiligen Glaubensüberzeugung (dem Glauben an Gott, den Egoismus, den Konsum) ergibt und daß die jeweilige Glaubensüberzeugung dadurch ihre Richtigkeit (Wahrheit) erfährt, daß die aus der Deutung der Situation abgeleiteten Handlungen die Situation erfassen und nicht dysfunktional an ihr vorbeigehen, ferner daß Erkennen und Handeln in künftigen Situationen in Übereinstimmung mit dem Glauben geschehen und nicht zu Konflikten führen. Denn Konflikte sind Symptome dafür, daß die Glaubensüberzeugung die Situation falsch deutet, daß also Gott bzw. Egoismus, Konsum falsch zur Situation in Beziehung gesetzt werden, und Konflikte erfordern daher, daß die Glaubensüberzeugung revidiert wird. Die Verdrängung der Konflikte führt zur Fehllokalisierung der Dynamik Gottes bzw. der anderen Kräfte und somit zur Blockierung ihrer Erfahrung. Gott wird also darin erfahren, daß sich die Glaubensüberzeugung als dynamischer Faktor im Prozeß der Situationen bestätigt.

So geschieht die Gotteserfahrung in der kognitiven und affektiven Erfassung der dynamischen Wirklichkeit, nicht aber in der Übernahme traditioneller Lehrsätze über ewige Wahrheiten, die ohne empirische Kontrolle bleiben.

## **2. Die Geschichtlichkeit der Gotteserfahrung als dynamischer Faktor**

Da aber andererseits der Inhalt der Gotteserfahrung nicht empirisch aus der Situation gewonnen werden kann, weil die Empirie zwar auf die Existenz unerklärbarer dynamischer Faktoren hinweisen kann, aber sie nicht inhaltlich zu deuten vermag, ist die Gotteserfahrung auf die Hermeneutik der Geschichte angewiesen.

### **2.1 Die Dynamik der Geschichte in der Lebenssituation**

Während die traditionelle Hermeneutik der Geschichte davon ausgeht, daß die „Geschichte selbst oder ihre inhärenten Gesetze dem Menschen seine Zukunft

---

15 Hollweg, S. 337—341.

und seinen Gesichtspunkt bestimmen“<sup>16</sup>, der Mensch also unter der Autorität einer sich selbst auslegenden Geschichte steht, in deren Verstehen er sich selbst versteht (Dilthey), dreht die Feldtheorie den Spieß um. Die gegenwärtige Lebenssituation ist die Autorität, von der aus Geschichte verstanden wird.

„So ist sie (die Feldtheorie, Anm. d. Verf.) weniger im Sinne der Frage nach dem Ursprung daran interessiert, wie die gegenwärtige Lebenssituation zustande gekommen ist, sondern daran, welche Elemente der Vergangenheit in welcher Weise in ihr wirksam sind. Sie fragt nicht historisch nach den Ursachen, sondern im Verständnis empirischer Wissenschaften nach den dynamischen Bedingungen der gegenwärtigen Situation. Zu diesen gehören auch Ereignisse, die aus der Vergangenheit kommen, aber im Feld gegenwärtiger Wirklichkeit als Elemente in neue Zusammenhänge treten.“<sup>17</sup>

Geschichte wird also danach analysiert, wie sie in der Lebenssituation wirksam ist.

## **2.2 Die Dynamik der geschichtlichen Gotteserfahrung in der Bewältigung der Lebenssituationen**

Wenn auch die Gotteserfahrung auf die Hermeneutik der Geschichte angewiesen ist, nimmt diese Hermeneutik den Ausgang von der Situation, nicht aber von der sich selbst auslegenden Geschichte der Gotteserfahrungen, z. B. der Auslegungsgeschichte des Neuen Testaments, von der her dann unsere Wirklichkeit gedeutet würde (Biblizismus und Dogmatismus).

### **2.2.1 Die Gotteserfahrung der Bezugspersonen in der Familie als dynamischer Faktor**

Auf die Lebenssituationen wirken dagegen die Glaubensüberzeugungen der Bezugspersonen ein, weil sie dem Abhängigen ein Deutungs- und Wertmuster vermitteln, nach der er in seinen Situationen urteilt und handelt.

Dieser sich besonders deutlich in der Kindheit und Jugend abspielende Vorgang wird von der Entwicklungspsychologie als „Internalisation“ bezeichnet. Das Kind lernt in seiner Entwicklung, Verhaltensweisen seiner Bezugspersonen (Eltern, Geschwister, Spielgruppe) zu übernehmen, aus ihnen Verhaltensdispositionen (Haltungen) zu schaffen und diese Haltungen affektiv zu werten. Die Haltungen der Umwelt sind verinnerlicht, internalisiert.<sup>18</sup>

Die in jeder Beurteilung einer Situation erkennbare Glaubensüberzeugung der Bezugspersonen wird also in diesem Umfang vom Abhängigen übernommen; für den christlichen Raum heißt das konkret, daß der Glaube an die Sünde (Dysfunktionalität) und ihrer ständigen Überwindung durch das Kreuz (Neutralisieren der Dysfunktionalität durch die dienende und liebende Rolle) von den Eltern dadurch vermittelt wird, daß Sünde und Liebe als auf jede Situation

16 ebenda, S. 241.

17 ebenda, S. 220.

18 R. Oerter: Moderne Entwicklungspsychologie, Donauwörth, 8/1970, S. 225—299.

einwirkende dynamische Kräfte erkennbar gemacht werden. Durch sie wird Gottes Abwesenheit bzw. Anwesenheit erfahren. Die aus dieser Erkenntnis gesetzten Handlungen des Versagens, Schädigens bzw. der Hilfe, des Dienstes werden entsprechend als schlecht bzw. als gut gewertet. In ihnen geschieht Abkehr von bzw. Hinwendung zu Gott.

### **2.2.2 Die Gotteserfahrung der Bezugspersonen als Intention einer Religionsgemeinschaft**

Im Prozeß der Internalisation hat dem Gesetz der Feldtheorie entsprechend auch der Abhängige eine dynamische Wirkung auf die Gotteserfahrung der Bezugspersonen. Es bildet sich eine Gotteserfahrung von individueller Inhaltlichkeit und dadurch eine familieninterne Glaubensüberzeugung, so wie es eine „Familiensprache“ gibt.

Eine atomistische Individualisierung der Kleinfamilie wird aber dadurch verhindert, daß sie sich ständig in Bezugfeldern zu anderen Gruppen befindet.

Die Glaubensüberzeugung kann ausdrückliche Intention eines solchen Bezugfeldes werden — dann entsteht eine religiöse Gemeinschaft —, sie kann aber nur implizite Intention sein — dann entstehen Gruppen unter anderen expliziten Intentionen wie Politik, Kultur, Sport usw.

In der religiösen Gemeinschaft geschieht Gotteserfahrung wieder in der Dynamik der Mitglieder untereinander (vgl. den Selbstvollzug der christlichen Kirchen in den Sakramenten). Darüber hinaus aber geschieht in der religiösen Gemeinschaft die Analyse der gegenwärtigen Lebenssituationen mit dem Ziel, das dynamische Wirken Gottes erkennbar zu machen und entsprechende Handlungsanweisungen zu geben. Ob diese Analyse die Wirklichkeit der Situationen erfäßt, also empirisch vorgeht, oder sie verfehlt, also philosophisch deduziert, ist das Kriterium für die Wahrhaftigkeit der religiösen Gemeinschaft.<sup>19</sup>

Zur Analyse der Lebenssituationen bedarf die religiöse Gemeinschaft außerdem der Hermeneutik der ihr vorausgehenden Geschichte der Gotteserfahrungen, um die Dynamik dieser Geschichte in den gegenwärtigen Situationen zu erfassen und so zu einer richtigen Analyse zu gelangen.

### **2.2.3 Die Zeugnisse der Geschichte der Gotteserfahrungen**

Die Gotteserfahrungen der Geschichte werden aber nur in Zeugnissen erkennbar, die wiederum einem bestimmten Medium zugehören. So sind Sprache, Architektur, Kunst, Musik, Bewegung (Tanz) Medien solcher Zeugnisse.

---

<sup>19</sup> Wenn in der katholischen Theologie auch die philosophisch-deduzierende Analyse vorherrscht, so besteht das Ankommen des Religionslehrers bzw. des Seelsorgers jedoch darin, daß er empirisch vorgeht, in den jeweiligen Situationen also die wirklichkeitsgerechte Deutung findet, kurz gesagt, als Praktiker dem Theoretiker (Schultheologen) voraus ist. Daß es zu dieser Diskrepanz gekommen ist, liegt an dem gegenwärtigen Nachhinken der Schultheologie hinter den empirischen Humanwissenschaften.

Im christlichen Raum ist die Sprache das beherrschende Medium geworden. Die Frage nach der Geschichte christlicher Gotteserfahrung wird daher auf die Sprache eingeengt (vgl. die Wort-Gottes-Theologen Ebeling, Fuchs).<sup>20</sup>

### 2.2.3.1 Die Bibel als das fundamentale Zeugnis der christlichen Kirchen

Um für den christlichen Raum ein Beispiel zu geben, wie nach der Feldtheorie die Hermeneutik der geschichtlichen Gotteserfahrung vorzugehen hat, wähle ich die Hermeneutik der Bibel, weil sie das vornehmlichste Zeugnis der Geschichte christlicher Gotteserfahrung im Medium Sprache ist. Die Bibel gilt als das Fundament des Christentums, weil sich in ihr Gott in einmaliger Weise erfahrbar gemacht hat.

### 2.2.3.2 Die Hermeneutik der Bibel als Zeugnis von Beziehungen

In der historisch-kritischen Exegese und Dogmatik besteht ein Konsens, daß die Einmaligkeit der Offenbarung Gottes in der Bibel nicht in Lehrsätzen geschieht. Denn die Sätze der Bibel sind Werk der Gemeinde, die mit ihnen die Einmaligkeit der Erfahrung Gottes in ihrer Situation zum Ausdruck bringen will.

Hier ist der Ansatz für verschiedene Richtungen der Exegese: Die Einmaligkeit der Erfahrung Gottes besteht in dem Erkennen einer Idee (der Idee des humanen Menschen — so D. F. Strauß), in der existentiellen Betroffenheit (Bultmann), in dem neuen Gemeinschaftsverhältnis (Schnackenburg, Rahner, Metz).

Der Zugang zu diesen Deutungen geschieht aber wieder philosophisch deduktiv. Die Sätze der Bibel werden als Wesensaussagen aufgefaßt, die auf eine Grundaussage dann reduziert werden.<sup>21</sup> Geht man dagegen nach der Feldtheorie davon aus, daß Sätze die Funktion haben, die Erfahrung in Lebenssituationen zu beschreiben<sup>22</sup>, so muß die Hermeneutik der Bibel anders geschehen.

Die Gotteserfahrung vollzieht sich im Erkenntnisvorgang des dynamischen Kräftefeldes einer Lebenssituation. So beschreibt die Bibel in ihrer Sprache die Dynamik Gottes in den jeweiligen Situationen.

Die Bibel muß also von der historisch-kritischen Exegese darauf befragt werden, wie die damalige Gemeinde in dem Erkennen der Situationen Gott erfuhr. Die

---

<sup>20</sup> Die Medien Architektur, Musik, Kunst, Kult spielen in der theologischen Diskussion ein entsprechendes Schattendasein, wobei ihre Dynamik unterschätzt wird (vgl. die Anziehungskraft von Kirchenbauten, christlicher Kunst und Musik, von Liturgie). Gegenstand eines Religionsunterrichts sollte daher auch die Dynamik dieser Medien sein.

<sup>21</sup> Vgl. R. Bleistein: Kurzformel des Glaubens. Prinzip einer modernen Religionspädagogik, Würzburg 1971. — Ein ähnlicher Vorgang geschieht in der bildungstheoretischen Didaktik in der Reduktion des Bildungsgutes auf das Kategoriale und Elementare (Klafki).

<sup>22</sup> Hollweg, S. 107.



den Text konstituierenden Lebenssituationen mit ihren Beziehungsfeldern sind demnach herauszuarbeiten.

Die zur historisch-kritischen Methodologie gehörende Methode der „Traditionsgeschichte“ kommt mit ihrem Fragen nach dem „Sitz im Leben“ diesem Anliegen entgegen.

In dieser Richtung ist daher von der Hermeneutik weiter zu arbeiten. Die jeweiligen Traditionsstufen eines Textes sind danach zu untersuchen, welche Lebenssituationen und welche Beziehungsverhältnisse sie aussagen. Die Analysen des Stils, des Aufbaus (Form), der Gattung, der Sprachhaltung (Tätigkeits-, Vorgangs- und Zustandsaussagen)<sup>23</sup>, der sozio-kulturellen Verhältnisse, der Religionen der Umwelt lassen das im Text zur Sprache gewordene Beziehungsgeflecht der Gemeinde wieder erkennbar werden.

In der Interpretation der Traditionsstufen, also in der Übernahme und Umgestaltung der vorhergehenden Situationsbeschreibung, wird schließlich erkennbar, wie Gott in den Situationen erfahren wird.<sup>24</sup> Dieser Prozeß der Traditionsgeschichte hält an bis heute und vollzieht sich immer von der gegenwärtigen Situation des Glaubenden aus. Aus der Traditionsgeschichte ergibt sich so eine Kontinuität der Gotteserfahrung, die aber durch die Disparatheit der geschichtlichen Situationen und der von ihnen abhängigen, unterschiedlichen Bezeichnungen der Gotteserfahrung verdeckt wird.<sup>25</sup>

So genügt es nicht, mit einer auf Kurzformeln reduzierten Dogmatik diese Dialektik zu überspielen, sondern nachdem die historisch-kritischen Methoden die hinter dem Einzeltext stehenden Lebenssituationen und Beziehungsverhältnisse aufgedeckt haben, bleibt es der Kreativität des Lesenden, Hörenden oder Lernenden überlassen, sie mit dem Wortschatz der Alltagssprache so zu benennen, daß sie mit den heutigen Situationen und Beziehungen vergleichbar werden. Diese Fortführung der Tradition allerdings muß im Dialog der Gruppe geschehen, damit die Kontrolle gegeben ist, daß die Beziehung der Tradition auf die Situation richtig ist.

---

23 Duden. Grammatik der Gegenwartssprache (Der große Duden 4) hrsg. von P. Grebe, Mannheim 2/1966, S. 69.

24 Vgl. K. Lehmann: Der hermeneutische Horizont der historisch-kritischen Exegese, in: Einführung in die Methoden der biblischen Exegese, hg. von J. Schreiner, Würzburg 1971, S. 40—81, S. 71.

25 Diese dialektische Bewegung der Traditionsgeschichte beachten weder Hollweg noch die von ihm zitierten amerikanischen „interpersonalen Theologen“ (Hollweg, S. 108. 343).

Die Wort-Gottes-Theologen (Fuchs, Ebeling) suchen diese Dialektik durch das den Begriffen innewohnende Wesen, das das Wort Gottes erst zum vollen Erkennen bringt, zu überwinden. Doch wird mit diesem Anspruch die Sprache wieder nach der aristotelischen Philosophie ausgelegt und damit der empirischen Kontrolle entzogen.

Aus einer solchen Situationsexegese läßt sich wieder kein „Skopus“ (= moralischer Lehrsatz) entwickeln, wohl aber die Fähigkeit, zu den einzelnen Lebenssituationen die Lebenssituationen der Bibel in Bezug zu setzen und so zu einem richtigen Verstehen der Wirklichkeit zu gelangen.

So tritt neben die Voll- oder Kurzdogmatik die Hilfe, die eigenen Situationen in Beziehung zu den Situationen der Bibel bzw. der Kirchen- und Dogmengeschichte zu setzen. Ausgangspunkt ist immer die Analyse der eigenen Lebenssituation mit den Methoden der empirischen Humanwissenschaften.<sup>26</sup>

### 3. Die Finalität der Gotteserfahrung als dynamischer Faktor

Die dritte Dimension der Situationsanalyse neben der Gegenwart und Geschichte bildet die Zukunft.

Aber die Dynamik der Zukunft kann wie die Dynamik der Geschichte nur aus der Situation selbst ermittelt werden. Die Finalität eines geschichtlich-sozialen Feldes ergibt sich also aus diesem selbst; wird sie ihm dagegen von außen als Programm von Lehrsätzen vorangestellt, so geschieht eine Ideologisierung der Zukunft. Diese Ideologisierung verfehlt wieder zwangsläufig die Gegenwart und kann daher nur mit Zwangsmitteln die Wirklichkeit auf die Ideologie hin umzugestalten versuchen.

Die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Theologie sollen nur angedeutet werden. „Der neue Himmel und die neue Erde“ und damit die eschatologische Gotteserfahrung kommen nicht von außen, sondern sind die Erfüllung der in der Gegenwart des geschichtlich-sozialen Feldes wirkenden Finalität (Teilhard de Chardin).

Die Bestimmung der Finalität eines Feldes kann entsprechend der Analyse der Gegenwart nicht vollständig empirisch ermittelt werden, sondern wird zugleich von Erwartungen und Hoffnungen mitbestimmt, die wiederum Glauben sind. Um diese Aufgabe, die in den empirischen Untersuchungen der Finalität der Gesellschaft mitwirkenden Glaubensüberzeugungen aufzuweisen und den christlichen Glauben an die Finalität der Menschheit (Eschatologie) von Ideologie zu reinigen und in die empirischen Untersuchungen einzubringen, bemüht sich die politische Theologie (Moltmann, Metz).

---

26 Eine solche Hilfe will der Holländische Katechismus: „Glaubensverkündigung für Erwachsene“ geben. Sein methodischer Ansatz, von der Situationsanalyse aus die Beziehung zur Tradition herzustellen, ist für künftige „Glaubensverkündigungen“ richtungweisend, allerdings muß seine Situationsanalyse durch die uneingeschränkte Verarbeitung der empirischen Humanwissenschaften korrigiert werden. Denn die Beschreibung des Menschen im Holländischen Katechismus (Teil 1) bleibt der philosophischen Tradition der Dogmatik verhaftet. Die angeführten soziologischen Einsichten haben lediglich die Aufgabe, die philosophisch postulierten Existentialien des Menschen sichtbar zu machen und zu veranschaulichen. So entsteht eine zeitlose, ewig gültige Situationsanalyse, die einer empirischen Nachprüfbarkeit verschlossen bleibt, weil sie das geschichtlich-soziale Feld des einzelnen Menschen nicht trifft.

## Schluß

Es war in diesem Artikel nur möglich, die empirische Theologie in ihrem Programm knapp zu skizzieren und ihr neues Bezugsverhältnis, das sie zwischen Gegenwart, Geschichte und Zukunft aufstellt, von der traditionellen, philosophisch deduzierenden Dogmatik abzusetzen, um dadurch den neuen Zugang zur Gotteserfahrung, den die empirische Theologie zu schaffen versucht, sichtbar zu machen. Die Hinweise auf den Holländischen Katechismus, die Situationsexegese nach der Methode „Sitz im Leben“ und die politische Theologie geben, so hoffe ich, dem Praktiker genügend Anregungen, empirische Theologie auch im Religionsunterricht zu betreiben und das Thema Gotteserfahrung in ihrer Entstehung und Entwicklung in ihm zu behandeln.